

Neuntes Kapitel.

Die wilde Jagd.

Es war an dem Abend, welcher dem Godenstag vorausging. An dem ausgehöhlten Granitblock, unweit der rückwärtigen Ringmauer der Burg, standen drei Männer in angelegentlichem Gespräch beisammen.

„Es hielt schwer, den Ring zu bekommen,“ äußerte der Sorbenknecht, „denn sie bewahrte ihn unter ihrem Pfühl auf. Doch schlich ich mich während der Nacht an ihr Lager heran, und es währte nicht lange, so befand sich das Kleinod in meiner Hand.“

„Ich will dir deine That lohnen,“ versetzte Hjenbard, der aber, trotz des errungenen Erfolges, ziemlich unzufrieden aussah.

„Es ist die höchste Zeit, daß mein Weib Hagane benachrichtigt wird,“ ergriff jetzt der Sachsenherzog das Wort. „Darum nimm dir ein schnelles Roß, Samo, und eile nach meiner Feste Dhrum. Bringe Hagane diesen meinen Ring, zum Zeichen, daß du in meinem Auftrag erscheinst. Das übrige weißt du. Beeile dich!“

Der Sorbenknecht küßte das Gewand des Sachsen und eilte in schnellen Sprüngen davon.

Nachdem ihm die beiden Männer schweigend eine Weile nachgeblickt hatten, begann Hjenbard:

„Morgen ist Godenstag. Arnulf sagte mir, daß wir uns in dieser Nacht im Götterhain treffen wollen. Kommst du dorthin, Herzog?“

„Noch vermag ich es nicht zu sagen,“ erwiderte Albio. „Jedenfalls aber erwarte ich morgen von euch Bericht über das, was ihr gesehen habt.“

„Ich fürchte,“ äußerte der Jüngling, „wir werden enttäuscht auseinandergehen.“

„Warum?“ fragte der Sachse mit übermütigem Lächeln.

„Mein Urahn verweilt länger als neunzig Jahre auf der Erde, hat aber Wuotan nie von Angesicht gesehen. Ich halte es nicht für gut, daß du uns aufgetragen hast, allen unsern Glaubensgenossen mitzuteilen, daß Wuotan sich uns offenbaren würde; denn geschieht dies